





Lost Places Oranienburg

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung II“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Johannes Groschupf

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Gesamtkonzept/Redaktion: Jürgen Jankofsky
Cover: Claudia Lichtenberg
Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
Fotos: Pauline Klein und Antje Peukert

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2018
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-079-5

Printed in the EU

ZUM GELEIT

Als Initiative im Rahmen des zweiten Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, organisierte wiederum Autorenpatenschaften. Unter dem Motto „Wörterwelten“ führten Kinder- und Jugendbuchautor*innen Kinder und Jugendliche an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran, Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer*innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren*innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung zu ermutigen.

Für die Gesellschaft – „die Welt der Erwachsenen“ – besteht durch ehrliche Texte wie die hier von Schüler*innen vorgelegten eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, ja, gesellschaftliche Entwicklungen generell zu diskutieren und zu überprüfen. Dies ist ein Schatz, der nicht in der einen oder anderen (Bildungs)Schublade abgelegt werden darf, ein Schatz, der nicht (Denk)Schemata bedient, sondern durchaus zu neuen Denkweisen anregen kann.

Wäre es beispielsweise vorstellbar, dass die Ergebnisse dieses (Modell)Projekts zu (Planungs)Gesprächen ermutigten, originelle Leseförderung, so vor allem das kreative Schreiben, Heranwachsenden kontinuierlich anzubieten – bundesweit?

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Brandenburger schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Stadtbibliothek Oranienburg, die Torhorst Gesamtschule Oranienburg sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Brandenburg e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatente wirkte vom 1.6.2018 bis 15.12.2018 Johannes Groschupf. Als Koordinatorin vor Ort fungierte Dr. Edda Eska vom FBK im Land Brandenburg.

Jürgen Jankofsky



Vorwort

Die Jugend ist eine Zeit des Aufbruchs und auch des Abschieds. Man verlässt das Land der Kindheit, in dem man viele Jahre lang gelebt hat, in dem man in die ersten Schritte in die Welt gemacht und sich selbst entdeckt hat, und geht auf eine große Reise ins Unbekannte.

Ins Land der Kindheit können wir nie wieder zurückkehren, außer in unserer Erinnerung. Deshalb ist die Jugend auch eine Zeit des Abschieds und der Trauer. Irgendwann bleiben die Kuscheltiere und Puppen zurück, die Hosen und Kleider werden zu klein, das Zimmer muss umgebaut werden. In vielen Momenten wünscht man sich vielleicht, doch wieder klein zu sein, behütet, umsorgt wie damals als Kind.

Und wohin geht jetzt die Fahrt? Ins Land der Erwachsenen, so heißt es jedenfalls. Wollen wir überhaupt dorthin? Die Jugend ist eine Zeit des Übergangs, eine Zeit der heftigen Gefühle, „eine stürmische Bootsfahrt“, wie es in einem Text dieses Buches heißt. Die Gefühle schlagen hoch wie Wogen: Keiner versteht uns, wir hassen alles, alle und uns selbst, und fühlen uns zwei Augenblicke später so glücklich wie noch nie, verlieben uns, lachen uns tot, fühlen uns unendlich schlau, geraten in Panik, müssen das Lieblingslied dreißigtausendmal hintereinander hören, sterben vor Hunger oder Scham – es ist eine Achterbahn der Emotionen.

Das Schreiben kann helfen, dass einem der Kopf hin und wieder klarer wird. Dass man zur Ruhe kommt, Abstand gewinnt, sich überlegt: Was ist hier eigentlich los, was will ich, was nehme ich wahr, was ist mein nächster Schritt. Viele Jugendliche schreiben, eigentlich andauernd untereinander, manche aber auch für sich, wenn sie ein Tagebuch führen, ein

Logbuch auf der stürmischen Reise von einem Kontinent zum anderen.

Wir haben in diesem halben Jahr viel geschrieben, vor allem miteinander. Dieses Buch ist eine Auswahl der Texte, die in dieser Zeit entstanden sind.

Die zwanzig Jugendlichen aus verschiedenen (von der 8. bis zur 11.) Klassen der Torhorst-Schule haben sich dem Schreiben neugierig, freundlich und spielerisch genähert. Wir haben nicht nur verlassene Orte in Oranienburg wie den Flugzeug-Hangar der Weißen Stadt und die Heilstätten am Grabowsee erkundet, sondern auch die Möglichkeiten des Erzählens und Schreibens.

In dreizehn Treffen im Laufe von sieben Monaten haben wir also geschrieben, vorgelesen, zugehört, diskutiert, überlegt, gelacht. Wir haben Schreibspiele mit kuriosen Ergebnisse gemacht, Schreibaufgaben probiert, Geschichten erzählt, Erlebnisse geteilt und Geheimnisse für uns behalten.

Für mich als Autor ist diese Patenschaft eine besondere Freude gewesen. Die Lebendigkeit und Zutraulichkeit der Jugendlichen haben mich wirklich bereichert. Jede der beteiligten Mädchen und Jungen ist eine eigene Persönlichkeit, und doch sind wir auch eine gemeinsame Gruppe gewesen, manchmal laut und lebhaft, dann wieder still und konzentriert.

Deshalb möchte ich allen Beteiligten, die diese Autorenpatenschaft möglich gemacht haben, sehr danken: Frau Dr. Edda Eska vom Bödecker-Kreis Brandenburg, Frau Antje Peukert von der Torhorst-Schule als fachkundige Begleiterin, Frau Maren Gentzmann von der Bibliothek Oranienburg, die uns mit großer Gastfreundlichkeit aufgenommen hat, und Frau Pauline Klein als begleitende Fotografin.

Vor allem aber danke ich euch, den Mädchen und Jungen, deren Geschichten, Skizzen, Gedichte und Gedanken hier abgedruckt sind. Eure Texte sind bemerkenswert ehrlich und radikal, manche witzig, andere auch traurig oder gruselig. Es ist wichtig, dass alle Erfahrungen und Emotionen im Schreiben und in eurem Leben vorkommen dürfen.

Auch wenn die Fahrt mal sehr stürmisch wird: Vertraut euch, ihr werdet gut ankommen.

Johannes Groschupf



Teil 1

Mein Leben ist eine stürmische Bootsfahrt

Gruselige Begebenheiten und wunderbare Geschichten





Emy und die dunkle Nacht

Mein Freund Manfred und ich gingen im Zauberwald spazieren, als plötzlich die hässliche Hexe Emy aus einem Busch hervorsprang und uns mit ihrer kratzigen Stimme anbrüllte: „Ihr Reisenden, bitte verbringt eine *DUNKLE NACHT* mit mir!“

Wir beide waren angeekelt von ihrem Gestank und ihren langen Rückenhaaren, auf denen Ameisen krabbelten.

Wir sahen uns kurz an und begannen synchron zu sprechen: „Emy, du bist so haarig, nicht einmal ein Fuchs würde eine dunkle Nacht mit dir verbringen.“

Daraufhin verzerrte sich ihr Gesicht, und sie schrie aus vollem Halse: „Das ist nicht *WAHR!*“

Sie hob ihre Finger mit ihren langen Fingernägeln, ein paar Ameisen zitterten vor Angst.

„Fieri a creatura de silva, vulpes!“ rief sie in perfektem Latein.

Mein Freund Manfred flog in die Luft, und er verwandelte sich in einen Fuchs!

Emy sagte zu mir: „Wenn du nicht so enden möchtest wie dein Freund, so besorge mir jemanden, der eine *DUNKLE NACHT* mit mir verbringen möchte. HA, HA, HA, HA, HA, HAAAAAAAA!“

Daraufhin sprang sie wieder in den Busch zurück.

Ich sagte zu meinem Freund, der nun ein Fuchs war: „Keine Sorge, Manfred, ich finde jemanden, der eine dunkle Nacht mit der Hexe verbringen möchte. Auch wenn es schwer wird. Dann kommst du wieder frei.“

Ich ging über Stock und Stein, über Berge und Täler und durch Seen. Ja, gut, eigentlich ging ich nur 500 Meter, aber

egal. Ich schaute mich um und entdeckte einen Troll. Er hatte grüne Haut, darauf einen riesigen haarigen Leberfleck, und er sah gruselig aus mit den Stoßzähnen, die aus seinem Mund ragten. Er saß auf einem Felsen und weinte. Ich fragte ihn, was er hatte.

„Niemand mag mich, und ich brauche eine Frau, denn ich bin ein Trollprinz“ sagte er.

Seine Tränen waren größer als die eines Pferdes, ich sagte: „Keine Sorge, ich habe eine Lösung für dein Problem. Komm mit!“

Ich ging mit ihm in den Wald bis zu dem Busch, wo die Hexe Emy wohnte.

Sie sprang plötzlich aus dem Busch, sah den Troll an – und es war Liebe auf den ersten Blick zwischen den beiden.

Der Troll, dessen Name Gustav übrigens war, heiratete die Hexe Emy, und ich bekam meinen Freund Manfred zurück.

Max



Die Fahrt ins Ungewisse

Ich nahm mir einen kleinen Stein und warf ihn ans Fenster meines Nachbarn Luca. Er öffnete das Fenster. Er trug ein Hasenkostüm und hatte pinke Haare. „Wann kommst du denn endlich!“ fragte ich ihn mit genervter Stimme. „Das ist das einzige, was du fragst?“ fragte mich Luisa, die neben mir stand. Luisa und ich gingen in meinen Schuppen in dem wir unsere Werkzeuge aufbewahren. Wir holten unsere Fahrräder raus und trafen uns mit Luca vor seinem Haus.

Wir holten schnell Jonas ab und fuhren bis an die Grenze unseres kleinen Ortes. Wir waren umgeben von Bäumen. Am Ende der Straße stand ein Haus. Alt und zerfallen. Verlassen. Umringt von Zäunen, an denen ein kleines Schild hing: **Betreten verboten.**

Wir stellten unsere Fahrräder an den Zaun und bewunderten das Haus. Es war ein Fachwerkhaus aus dem 19. Jahrhundert. Man erzählte sich, dass vor zehn Jahren eine Frau hier ermordet wurde, nachdem sie entführt worden war. Luca nahm seine Kamera aus der Tasche und fing an zu filmen. Er hat 5 Mio. Abos auf YouTube. Natürlich wollte er seinen Fans zeigen, was er heute Spannendes machte.

Wir näherten uns der Tür. Luca öffnete sie und ließ seine Kamera fallen. Luisa fragte verwirrt „Warum lässt du deine Kamera fallen. Die geht schnell kaputt!“

Luca sagte nichts. Er ging nur einen Schritt zur Seite. Neugierig sahen ich und Luisa ins Haus. Hinter mir konnte ich Jonas würgen hören. Was dort wir dort sahen, war schrecklich.

Mitten im Raum lag eine Leiche. Die Leiche unserer Mathelehrerin. Unsere Lehrerin, die uns gestern noch erklärt hatte,



was Winkelfunktionen sind. Unsere Lehrerin, die uns oft geholfen hatte.

Plötzlich schrie Jonas auf. Erschrocken drehten wir uns zu ihm um. Aus seiner Brust ragte ein Pfeil. Blut floss aus seinem Mund. Ich war zu geschockt, um zu schreien. Luca, der noch klar denken konnte, nahm mich und Luisa an der Hand und rannte weg. Luisa wehrte sich und schrie: „Wir können Jonas nicht zurücklassen. Wir müssen helfen.“

Luca rief: „Willst du auch sterben? Wir müssen hier weg. Luisa, nutze die Chance.“ Wir rannten so schnell wir konnten in den Ort. Unsere Fahrräder haben wir liegengelassen, aber das war egal. Hauptsache, wir kamen mit dem Leben davon.

Jonas, unser guter Freund, wurde gerade eben getötet. Wir sagten nichts und gingen in den Schuppen. Wir saßen schweigend und taten nichts. Wir konnten nichts tun. Was sollten wir denn auch tun. Jonas ist nicht mehr unter uns.

Emely



Das Gefühl am Leben zu sein

Ich zitterte leicht, doch fasste dann die Klinge entschlossen und legte sie langsam auf meiner Haut ab. Da kamen sie wieder, die Angst und die Unsicherheit, ob ich das Richtige tat. 'Nur ein kleiner Kratzer', dachte ich und sammelte all meinen Mut, um nun mit Wucht die scharfe Anspitzerklinge durch meine noch so unberührt aussehende Haut zu ziehen. Es fing langsam an zu bluten, und fasziniert sah ich auf das Blut, das meinen Arm herunterlief. Ich dachte, es würde schmerzhaft werden, doch es tat weder weh noch hatte ich das Gefühl von Trauer in mir, was mich schon so lange quälte. Sie war verschwunden, nur für diesen Moment waren all meine negativen Gefühle, von denen ich geplagt wurde und die mir jegliche Lebenslust entzogen, wie vom Erdboden verschluckt. Doch schon nach kurzer Zeit kamen diese Gefühle wieder, und mich quälte erneut diese Unsicherheit, die stetig steigende Angst und meine doch so verhasste Trauer. Ich entschloss mich nun nochmal die Klinge über meine Haut fahren zu lassen und dieses Gefühl von Schwerelosigkeit, was ich so eben gespürt habe, erneut aufleben zu lassen. Diesmal wurde die Wunde größer und tiefer als die zuvor. Ein kalter Schauer zog kurz über meinen Rücken, in dem ein Hauch von Schmerz angedeutet war, der sofort wieder überdeckt wurde vom Gefühl der Freiheit, dem Gefühl am Leben zu sein, für etwas Wichtiges da zu sein und nicht nur einfach so zu leben, als wäre ich ein Schatten meiner selbst. Diese kleine Klinge, die ich mit einer Schere aus meinen Anspitzer geholt hatte, gab mir ein besseres Gefühl als alles, was meine Freunde jemals probiert hatten, um mich zum Lächeln zu bringen.

Ich hörte, wie sich ein Schlüssel im Türschloss umdrehte, und sofort sprang ich auf. Angst stieg in mir hoch und ich sah auf meinem Arm, an dem immer noch das Blut herunterfloss, aber nun nicht mehr so stark wie zuvor. Ich rannte ganz schnell in unser Badezimmer und schloss die Tür hinter mir ab. „Na mein Schatz, ich bin zu Hause“, rief mir meine Mutter aus dem Flur zu. „Hallo Ma, ich komme gleich und sage dir ordentlich guten Tag“, rief ich anscheinend etwas zu panisch, denn kurz nachdem ich es rief, klopfte meine Mutter an der Badezimmertür und fragte, ob alles gut sei. „Ja, alles schick“, erwiderte ich und versuchte meine Angst zu verstecken.



„Okay, falls doch was sein sollte, ruf mich einfach“, sagte sie mit Sorge in der Stimme. „Mach ich, danke dir, Mama“, meinte ich nun etwas ruhiger. Ich drehte mich Richtung Waschbecken und ließ das Wasser laufen. Meinen Arm hielt ich unter das eiskalte Wasser, um die Blutung zu stoppen, was auch relativ gut funktionierte. Nachdem es aufhörte, lief ich zu unserem Hängeschrank, in dem wir Tabletten, Pflaster und Verbände haben. Ich nahm mir einen Verband und legte ihn um meine Wunden. Ich zog den Pulloverärmel über meine Arme, so dass man den Verband nicht mehr sah. Daraufhin ging ich endlich zu meiner Mutter und begrüßte sie ordentlich.

Jasmin

Die schönste Blume

Als ich sie am Morgen fragte, ob alles gut sei, antwortete sie: ‚Ja, mach dir nicht immer so viele Gedanken.‘ Ich glaubte ihr natürlich, schließlich war sie meine beste Freundin und die Person, die ich mehr liebte als mich selbst. Doch am Nachmittag erreichte mich ein Anruf von ihrer Mutter. Ihre Stimme zitterte, man hörte, sie hatte geweint. „Melli ... Kira ist tot.“

Ich realisierte anfangs gar nicht, was sie zu mir sagte. Es fühlte sich so an, als würde eine Welt zusammenbrechen, und alles um mich herum wirkte plötzlich surreal. Ich legte einfach auf und lief los. Rannte aus dem Haus und dachte nicht mehr nach. Ich weinte laut und rannte schnell.

Als ich nach gefühlten Stunden anhielt und mich umsah, merkte ich, dass mein Unterbewusstsein mich zu Kiras Haus

geführt hatte. Ich ging zur Tür und klingelte. Steffi, Kiras Mutter, öffnete und sah mich mit geröteten Augen an. „Melli, was machst du denn hier?“, fragte sie. Ich sagte nichts und umarmte sie einfach und ließ alles raus. Sie weinte auch und sackte mit mir in ihren Armen zusammen auf dem Boden.

Die Sonne ging schon langsam unter, als wir beide gemeinsam auf der Couch saßen mit einer Tasse heißem Kakao in der Hand. Steffi ging aus dem Raum, und kam mit einem Briefumschlag in der Hand wieder. „Ihr Abschiedsbrief“, flüsterte sie. Ich stellte meinen heißen Kakao auf den Tisch vor mir und nahm den Briefumschlag, auf dem groß mit ihrem Lieblingsstift ‚Ich liebe euch‘ stand. Schon wieder hatte ich Tränen in den Augen, aber unterdrückte sie, da ich endlich eine Antwort auf die Frage ‚Warum?‘ haben wollte. Ich öffnete den Briefumschlag und holte ein vollgeschriebenes Blatt raus.

„Hier ist eure Kira. Bevor ich euch sage, warum das passiert ist und ich das gemacht habe, will ich mich bei euch entschuldigen, dass ich euch das alles antue. Ich wollte für euch kämpfen und durchhalten, doch ich habe es nicht geschafft. Ich bin öfters zusammengebrochen und habe lange geweint. Ich konnte und wollte nicht mehr leben. Ich möchte mich aber bei euch bedanken. Dafür bedanken, dass ihr alle immer für mich da wart und mich unterstützt habt.

Ich danke dir, Mama, für die Zeit, die du für mich geopfert hast. Für die vielen Nebenjobs, die du gemacht hast, um mir Geschenke zu kaufen. Danke für die schönen Stunden, die wir miteinander verbracht haben, und es tut mir leid für alles, was ich versaut habe. Tut mir leid, dass ich dich so oft zum Weinen gebracht habe, obwohl du probiert hast, alles für mich möglich zu machen. Ich liebe dich für alles, was du gemacht hast für mich, und das bis zuletzt.



Jetzt zu Melli. Wenn du das liest, werde ich wohl schon länger tot sein. Ich wollte dir gesagt haben, dass ich dich liebte. Es tut mir so schrecklich leid, dass ich dir das so wenig gesagt habe. Das hast du nicht verdient. Du hast jemandem verdient,

der das sagt und zu dir steht. Jemanden, dem es egal ist, ob du nun ein Mädchen bist oder nicht! Auf jeden Fall liebe ich alles an dir. Ich liebte es, mit dir zu kuscheln, während wir meine Lieblingsfilme gesehen haben. Ich liebte es, mit dir zu knutschen, um dann so zu tun, als wäre nichts passiert, wenn meine Mom nach Hause gekommen ist. Ich liebte es, mit dir rumzualbern und Müll zu labern. Weißt du noch, als wir bei mir gefrühstückt haben und du mich so sehr zum Lachen gebracht hast, bis mir die Milch aus der Nase gelaufen ist? Du hast so wundervoll gelacht. Ich liebte dein Lachen. Es klang so rein und engelsgleich. Du warst mein Ein und Alles.

In deiner und Moms Gegenwart ging es mir immer gut, doch immer, wenn ihr weg wart, kamen diese ‚Gedanken‘ wieder. Gedanken, die mir zuriefen, ich solle verschwinden, weil nichts taugt. Diese Gedanken quälten mich Tag für Tag. Sie nahmen mich immer mehr ein und zerstörten mich von innen. Ich wollte mit euch reden, doch ich konnte es nicht. Ich wollte euer Bild von mir nicht zerstören. Nicht das Bild von euer kleinen glücklichen Kira. Tut mir leid für alles. Ich liebe euch!“

Tränen liefen mir die Wangen hinab und ein Schluchzen entwich meiner Kehle. Warum ist sie von mir gegangen? Warum konnte sie nicht bei mir bleiben? Warum konnte ich ihr nicht helfen?

„Warum müssen immer die besten Menschen von uns gehen“, fragte ich Steffi mit brüchiger Stimme.

„Wenn du auf einer Blumenwiese bist, welche Blume pflückst du zuerst?“, stellte sie mir als Gegenfrage.

„Die schönste von allen ...“

Jasmin



Engel der Nacht

Heute ist der Tag, heute kauft Onkel Tom mir ein Pferd, und zwar das Armeepferd, das ich wieder aufgepäppelt hab. Damals habe ich mich sofort in ihn verliebt, denn er erinnerte mich an Stardream, meine alte Reitbeteiligung. Ich reite, seit ich denken kann, bis Stardream eingeschläfert werden musste. Ich gab mir immer die Schuld an dieser Sache.

Als ich fünfzehn war, passierte es. Ich war damals eine Springreiterin im Niveau M. Auf einem Springturnier steuerte ich Stardream auf das letzte Hindernis zu. Ich war zu voreilig und Stardream krachte ins Hindernis hinein. Eine Stange landete zwischen seiner Vorhand. Stardream und ich stürzten. Ich sprang vorher noch runter und kam mit einem Schreck davon, aber Stardream hatte sich die rechte Vorhand gebrochen und hinten links war sie verstaucht. Der Tierarzt holte mich an seine Seite und erklärte mir die Lage, ich brach in Tränen aus. Er musste eingeschläfert werden.

Die einzigen Erinnerungen an Star waren die Bilder, die Schleifen und auch Stars erstes Hufeisen. Aber der Grund, warum ich nun kurz davor war, ein Pferd zu bekommen, ist dieser: Ich habe mir ein Pferd gewünscht, als ich Star geritten bin. Ein eigenes Pferd durfte ich nicht haben, weil ich mich auf die Schule konzentrieren sollte. Ich ging aufs Gymnasium, machte dort die 10. Klasse und jetzt meine Ausbildung als Hufschmiedin. Ich hatte keine leichte Kindheit, denn ich wurde geschlagen, wenn ich zu spät nach Hause kam oder den Haushalt nicht aufgeräumt hatte. Ich war Einzelkind und lebte bei meinem Vater. Meine Mutter starb bei der Geburt,

und zur Adoption wollte mich mein Vater nicht hergeben. Das einzige, was ich mich ablenkte, war das Reiten.

Nach Stardreams Tod lief ich oft weg und erkundete die Gegend. Das brachte mich auf andere Gedanken. In der Nähe der Reitanlage standen einige alte Bunker der Armee, jedenfalls dachte ich das. Aber was da wirklich war, wollte ich herausfinden. Ich stellte mein Fahrrad an einem Baum ab und stieg durch ein offenes Fenster in einen der Bunker. Ich lief die runtergekommenen und kalten Flure lang, bis ich von hinten Stimmen hörte und Hundegebell ertönte.

Ich dachte, es sind irgendwelche Spaziergänger, die hier lang kamen, und lief weiter. Weit vorn sah ich einen weißen Fleck, dieser formte sich in die Gestalt eines Pferdes. Es sah aus wie Star als Engel. Sobald ich die Kreatur erblickte, rannte ich los. So schnell, wie ich nur konnte. Die pferdeähnliche Gestalt führte mich aus dem Gebäude raus. Gott sei Dank. Stardream hatte mich gerettet.

Sobald ich aus diesem Gebäude raus war, lief ich noch ein bisschen auf diesem Armeegelände herum. Ich kam zu einem Stallgebäude. Der Stall roch nach Verwesung, anscheinend waren hier einige Pferde gestorben.

Ich lief die Stallanlage entlang und hörte ich ein Pferd wiehern. In der hintersten Box stand es. Ich ging zu ihm hin, hielt ihm meine Hand hin und streichelte es. Er hatte anscheinend mitbekommen, dass ein Mensch hier steht und sich nun kümmert. Das war der Moment, als ich mich in dieses Pferd verliebte und Stardream endlich vergessen konnte.

Ich wollte mit diesem Pferd ein neues Leben anfangen. Zwar nicht mehr auf Turnieren starten, aber ich wollte wieder reiten, ohne diese Erinnerungen von früher. Der Tierarzt

schätze das Pferd auf circa sechs Jahre. Er war kerngesund.

Nach sechs Monaten sah er wieder fit aus, und ich konnte ihn langsam wieder an den Sattel gewöhnen. Er machte alles super mit. Ich feierte mein 18. Geburtstag mit ihm im Stall, wo mich Onkel Tom überraschte. Er machte mir eine Freude damit, denn er kaufte mir an meinem 18. Geburtstag das Armeepferd. Ich taufte ihn auf den Namen Abraxas.

Wir wuchsen zusammen und starteten bald wieder auf einem Gelassenheitsturnier. Ich wollte zwar keine Turniere mehr reiten, aber uns beiden sah man nicht mehr die alten Zeiten an. Ich konnte wieder lachen und ich genoss mit Abraxas mein neues Leben.

Selina



Mein Leben und die Liebe

Ich bin 14 Jahre alt, in der 9. Klasse und verliebt.

Es war ein normaler Schultag. Ich kam aus dem Schulgebäude. Ich wollte nach Hause, und da sah ich meinen Nachbarn Tim in einer Gruppe auf der Tischtennisplatte sitzen und in der Gruppe war ein Mädchen, das ich schon länger liebe. Sie hat wunderschöne blaue Augen und dunkelbraune bis schwarze Haare.

Ich hielt an, um meinen Nachbarn Hallo zu sagen, und er fragte mich, ob ich nicht bisschen dableiben würde.

„Na klar wieso nicht“, sagte ich und saß dort mit den anderen: Emy, Sammy, Tim, Kimi, Justin, Fabi, Amy und mir René. Wir haben geredet ohne Ende. Es war aber alles spannend zu hören. Ich habe mich gleich am ersten Tag um Leute aus der Gruppe gekümmert. Ihre Probleme waren meine, und wenn ich ein Problem hatte, kümmerten sich die anderen um mich. Ich war froh, dass alle so gut mit mir klarkamen und keiner ein Problem mit mir hatte.

Draußen zu sein, das hieß aber auch: Ich sehe Kimi immer wieder, also immer mehr Schmerz im Herzen, denn sie wusste natürlich nicht, dass ich sie liebe.

Ich biss meine Zähne zusammen und sagte ihr eines Tages, dass ich sie liebe. Ich dachte, sie würde mich dafür ignorieren und mich nicht mehr beachten, aber im Gegenteil! Sie meinte, dass sie es nicht schlimm findet, und nahm mich in den Arm. Sie meinte, dass sie mich auch mag, und nicht nur das.

Ich bin vor Freude fast ausgeflippt. Wir alle haben uns natürlich am nächsten Tag wieder getroffen, aber dieser eine Tag hat alles verändert.

Kimi hat mir bald darauf gesagt, dass ich nicht der einzige bin, der von ihr geliebt wird. Da bin ich ausgerastet und habe vor Wut auf alles eingeschlagen, aber nicht auf die anderen, sondern gegen eine Gebäudewand, gegen Laternen und andere Sachen. Keiner konnte mich beruhigen. Die anderen meinten jedes Mal, dass ALLES GUT WIRD. Die drei Wörter hasse ich seitdem abgrundtief.

Emy wollte mir erklären, dass man mehrere Menschen gleichzeitig lieben oder für sie Gefühle haben kann. Aber nur eine Person konnte mir wirklich helfen. Das war Amy, meine beste Freundin. Wir wurden sogar so gute Freunde, dass wir uns als Geschwister sehen. Wie es weitergeht mit Kimi, weiß ich nicht, doch ich werde es herausfinden.

Das ist mein Leben bisher.

Fortsetzung folgt ...

Rene-Daniel



Das Lächeln

Ich war mit meiner besten Freundin in unserer Lieblingsbar verabredet. Schon auf den Weg dorthin fühlte ich mich beobachtet, aber ich dachte ich mir nichts dabei, und das war ein großer Fehler!

Als ich ankam, sah ich sofort meine beste Freundin Kim auf mich zu laufen, hinter ihr stand ein Mann, etwa Anfang zwanzig. Er kam auch auf uns zu.

„Hey, Sam, schau mal, ich habe jemanden mitgebracht, das ist Jack“ sagte sie mit einem Lächeln auf den Lippen. Als sie den Namen sagte, zeigte sie auf den großen Mann hinter ihr, der mich ebenfalls anlächelte.

Doch sein Lächeln war nicht nett, nein, in keiner Weise, es war gruselig, einfach nur gruselig.

Ich ließ mir nicht anmerken, dass der Mann namens Jack mir nicht geheuer war, doch dies war wieder ein Fehler.

Als wir in der Bar waren, setzten wir uns direkt an die Theke. Uns wurden sofort fertig gemischte Cocktails serviert, außer Jack, dem wurde ein Wasser hingestellt. Wir hätten die Cocktails niemals trinken dürfen, aber wir waren völlig ahnungslos.

Als wir ausgetrunken hatten, unterhielten wir uns etwa eine Stunde lang. Dann mussten Kim und ich auf die Toilette, doch von der kamen wir nie wieder.

Im ersten Getränk mussten wohl K.O.-Tropfen gewesen sein, denn auf der Toilette fielen Kim und ich einfach um. Ich kann mich noch daran erinnern, wie jemand auf die Damentoilette kam und uns hochhob, mehr weiß ich nicht.

Als ich wieder aufwachte, war ich in einem dunklen Raum. Ich saß an eine Wand gelehnt und konnte mich nicht bewe-

gen. Ich war gefesselt. Es war völlig finster, ich konnte nichts sehen. Auf einmal ging die Tür auf, ein Mann kam rein und warf jemanden in den Raum zu mir. Es war Kim.

Der Mann, der sie in den Raum warf, lächelte mich an. **Dieses Lächeln** werde ich wohl nie wieder aus meinen Kopf bekommen.



Als sich die Tür schloss, bekam ich mit, dass Kim sich bewegte. Ich bemerkte auf einmal etwas Nasses an meiner Hand, was mich erschrecken ließ.

Es war Blut.

Kims Blut.

Ich hörte sie noch etwas leise sagen: „Ich habe dich lieb und ich habe die Polizei gerufen. Ich hoffe, du überlebst das.“

Dann wurde sie ohnmächtig, und ich weinte, denn ich wollte nicht, dass sie stirbt.

Als ich wieder aufwachte, befand ich mich in einem weißen sterilen Raum und hörte ein Piepen, es roch nach Desinfektionsmitteln. Neben mir stand ein Bett, darin lag Kim, sie war über Schläuche und Kanülen an vielen Maschinen befestigt. Die Tür wurde geöffnet, ein Arzt betrat den Raum.

Er zählte mir auf, was ich für Verletzungen hatte, und er sagte, dass ich und Kim Glück hätten, noch am Leben zu sein.

Der Mann, der uns entführt hatte, und der Barkeeper, der uns die Getränke gegeben hatte, wurden festgenommen. Man bekam nicht heraus, was sie mit uns vorgehabt hatten.

Als Kim aufwachte, mussten wir beide erst mal in Psychotherapie gehen, um diese Erfahrung zu verarbeiten. Mittlerweile geht es uns wieder gut.

Dennoch geht mir dieses Lächeln nicht mehr aus dem Kopf ...

Sofie

Das blutrote Mädchen

Ich ging in das alte Haus hinein, eine riesige Halle, alles war zerfallen. Überall war Dreck, die Wände von Graffiti überdeckt. Krähen flogen an mir vorbei. Es war der Tag, an dem ich das erste Mal in diesem Haus war. Ich habe mir gedacht, warum hier, warum hat man hier einen Flugplatz gebaut?

Ich stand nun in der Mitte des Hauses. Irgendwie hatte ich ein leichtes Gefühl von Angst, denn ich dachte, dass die Wände einstürzten würden. Auf einmal hörte ich einen gewaltigen Schrei. Ich drehte mich erschrocken um und sah ein Mädchen,



das voller Blut war. Sie hatte ein Nachthemd an, eines wie es früher die Leute getragen haben. Das Mädchen starrte mich an und sagte nichts. Es starrte mich nur an.

Ich rührte mich nicht und wartete ab, was nun geschehen würde. Sie legte ihren Kopf ein wenig zur Seite. Und starte mich weiter an. Ich hatte Angst vor dem, was passieren würde, wenn ich etwas sagte. Sie ging ganz langsam auf mich zu. Ich wollte weglaufen, doch ich konnte nicht. Irgendwas hinderte mich daran. War es meine Neugier oder war es meine Angst, die mir sagte: Bleib hier!?

Sie ging weiter und öffnete ihren Mund auf und schrie. Wieder hielt ich mir die Ohren zu, doch das hilf nichts, weil ihr Schrei so laut war, dass aus meinen Ohren Blut floss.

Ich fiel zu Boden.

Sie hörte auf zu schreien.

Ich nahm meine Hände von meinen Ohren und stand wieder auf.

Und das Mädchen war weg.

Komisch war allerdings: Obwohl immer noch Blut aus meinen Ohren kam, spürte ich kein Schmerz.

Alina

Der Sturz auf der Treppe

(Aus der Sicht eines Hauses)

Es ist 21:39 Uhr, als vier Jugendliche, zwei Mädchen und zwei Jungs, mich betreten. Ich bin ein altes, verlassenes Haus aus dem 16. Jahrhundert. Es ist fast schon Nacht und man hört nur die Schritte und das Geflüster der vier Jugendlichen. Alle vier haben eine Taschenlampe und Rucksäcke dabei. Ich weiß nicht, warum sie hier sind. Vielleicht Adrenalin? Aus Spaß? Ich weiß es nicht.

Dann, als die vier eine Treppe hochgehen, stürzt eines der Mädchen. Sie fällt die Treppe herunter und schreit laut auf. Dann verstummt das Mädchen. Die anderen drei laufen schnell zu ihr hin. Sie ist bewusstlos und blutet am Kopf. Einer der Jungen hebt sie hoch und trägt sie auf den Schultern aus meinen Räumen. Alle rennen los, um das Leben ihrer geliebten Freundin zu retten.

Nur ich bleibe zurück.

Melina





Das erste Treffen

Ich stand vor einem verlassenen Krankenhaus, etwas abgelegen von der Stadt. Mein Brieffreund Clarence wollte sich hier mit mir treffen. Alles war still, die Gegend wirkte düster. „Irgendwie gruselig“, murmelte ich leise. Von außen sah das abgezäunte Gelände klein und verkommen aus. Die Glasscheiben des Eingangs waren zersplittert. „Hier will sich Clarence also mit mir treffen? Das wäre ein super Platz für eine Entführung“, scherzte ich mit mir selbst und bekam eine Gänsehaut.

Jetzt fiel mir auf, dass ich eigentlich nichts über Clarence wusste. Alles, was er mir gesagt hatte, war, dass er knapp einundzwanzig war und Management studierte. Ich war so sehr in Gedanken vertieft, dass ich nicht bemerkte, wie jemand auf mich zu kam. Als sich eine Hand auf meine Schulter legte, erschrak ich so sehr, dass ich kurz aufschrie. Die Hand verschwand von meiner Schulter und hinter mir ertönte ein tiefes Lachen.

Ich drehte mich um, und vor mir stand ein Mann mit schwarzen, verstrubbelten Haaren. Er trug eine kurze grau karierte Hose und eine schwarze Strickweste. Seine Arme waren komplett tätowiert, es sah aus, als ob es viele aneinandergereihte Federn waren. Seine Hände steckten in schwarzen Stoffhandschuhen.

Ich fragte schüchtern: „Bist du Clarence?“ Er sah mich mit seinen smaragdgrünen Augen an und antwortete mit tiefer Stimme: „Ja, der bin ich, und du bist bestimmt Mika.“ Ich nickte nur zur Antwort, und als er mir die Hand reichte, ergriff ich sie nur kurz.

Ich war sehr nervös. Ich hatte mich noch nie mit einem In-

ternetfreund getroffen. Er war ganz anders, als ich ihn mir vorgestellt habe.

„Also, es freut mich sehr, dich kennenzulernen. Lass uns doch zum Reden reingehen“, schlug er lächelnd vor. „Wieso



sollen wir in ein verlassenes Gebäude gehen, wenn wir uns einfach auf einen Kaffee in der Stadt hätten treffen können?“, fragte ich ihn skeptisch.

Er sah mich etwas überrascht an und lachte dann wieder auf. „Das Gebäude ist bequemer als es aussieht. Und du kannst auch jederzeit gehen, schließlich ist das hier keine Entführung.“

Ich fand das alles nicht lustig. „Das meinte ich nicht. Ich wollte doch nur wissen, wieso wir uns hier treffen müssen“, entgegnete ich.

„Das hat keinen besonderen Grund. Ich habe nur keine Lust, andere von meiner Uni zu treffen. Außerdem wohne ich ganz in der Nähe. Ich wollte eigentlich mit dir zu mir nach Hause. So wie ich es in meinem letzten Brief erwähnt habe. Oder hast du den letzten Brief nur überflogen? Lass uns zu mir gehen.“

Ich war einverstanden, wir gingen los. Er fragte mich aus, und ich redete fast ohne Punkt und Komma. Ich erzählte ihm von meinem besten Freund Dave und von seiner Freundin Clara und ich erzählte ihm auch etwas über meine Familie. Ich hatte vor einem Monat eine kleine Schwester bekommen. Er hörte mir konzentriert zu und ab und zu sagte er selbst was.

Er wohnte in einer kleinen Wohnung in der dritten Etage, hatte keine Haustiere, keine Mitbewohner, die Wohnung war ganz still. Clarence führte mich ins Wohnzimmer.

„Du kannst dich gern auf die Couch setzen. Möchtest du etwas trinken?“, fragte er.

„Ja, das wäre nett.“

„Ich habe Tee, Kaffee, Cola, Limonade und Wasser da.“
„Wasser reicht. Vielen Dank.“

Als er weg war, setzte ich mich und sah mich um. In den Regalen standen viele Bücher, nicht nur nach Fachbereich, sondern auch nach Alphabet geordnet.

Clarence kam mit einer Flasche Wasser und zwei Gläsern wieder und stellte sie auf den Tisch.

„Du liest sehr gerne, oder?“ fragte ich überrascht.

„Ja, das tue ich. Ich mag es, von allem etwas zu wissen.“ meinte er nur lächelnd und gab mir ein Glas.

„Vielen Dank“, sagte ich und nahm einen großen Schluck. Es dauerte nicht lange, und ich wurde müde, sehr müde. Mein Sichtfeld bekam einen schwarzen Rand und das letzte, was ich sah und hörte, war Clarence, der breit grinste und in mein Ohr flüsterte: „Gute Nacht, Kleiner!“

Laila



Die Heilstätte

Jeder meiner Atemzüge schmerzt fürchterlich. Mein Holz zieht sich zusammen und dehnt sich wieder aus. Der Putz an den Wänden bröckelt ab und lässt den Backstein zum Vorschein kommen. Damals war ich ein großes Haus, das vielen Menschen Schutz bot. So wie ich heute krank bin, kamen sie damals, um kuriert zu werden. Nicht alle schafften dies, einige starben in meinen vier Wänden.

Täglich kamen neue kranke Menschen und bekamen Platz. Nun ist dies über fünfzig Jahren her.

Stein, Glas, Staub und Blätter von Bäumen, die durch meine kaputten Augen beziehungsweise Fenster geflogen waren, liegen auf meinem Boden. Versteckt werde ich von Sträuchern, Gräsern und Bäumen. Durch ihre dichten Äste, Blättern und Früchten bin ich kaum zu sehen. Ans Alleinsein habe ich mich gewöhnt. Umso mehr freue ich mich, wenn junge Menschen mich besuchen. Auch wenn sie kommen, um meine Mauern mit Farbe aus seltsamen Dosen zu besprühen oder um sich ihre Zungen gegenseitig in den Mund zu stecken. Ich verstehe nicht ganz, warum sie dies tun.

Doch nun endet mein Unwissen, heute wird alles beendet. Menschen in gelber oder oranger Kleidung und riesigen Maschinen reißen mich nieder. Langsam hauche ich den Rest meines Lebens aus und erinnere mich an die Menschen, an ihre Schreie, wenn sie litten, und an ihr Lachen, wenn sie sich freuten, am Leben zu sein.

Helena



Auf dem Rummelplatz

Durch die quengelnden Kinder, die Freudenschreie und Gespräche drang laute Musik. Mit pink und oder blau gefärbter Zuckerwatte liefen Menschen umher, die unterschiedlicher kaum sein konnten, sie standen an Süßigkeitsständen oder für die vielen Fahrgeschäfte an, die auf dem Gelände standen.

Am Karussell mit den großen und kleinen Pferdchen schaute meiner Tochter zu. Aber der Streit mit meiner Ex ging mir immer noch durch den Kopf.

„Du kümmerst dich nur um deinen eigenen Mist! Die Kleine muss das alles wegen dir durchmachen“, hatte ich meine Ex angeschrien.

„Hör auf, so einen Mist zu erzählen! Ich habe darum gekämpft, sie behalten zu dürfen! Ihr alle solltet euch um euren Kram kümmern und nicht in meinen Angelegenheiten herum wuseln. Wenn es erwünscht ist, teile ich es euch mit.“

„Wenn du ja sooo um sie gekämpft hast, dann kümmere dich auch um sie!“

„Tu ich!“

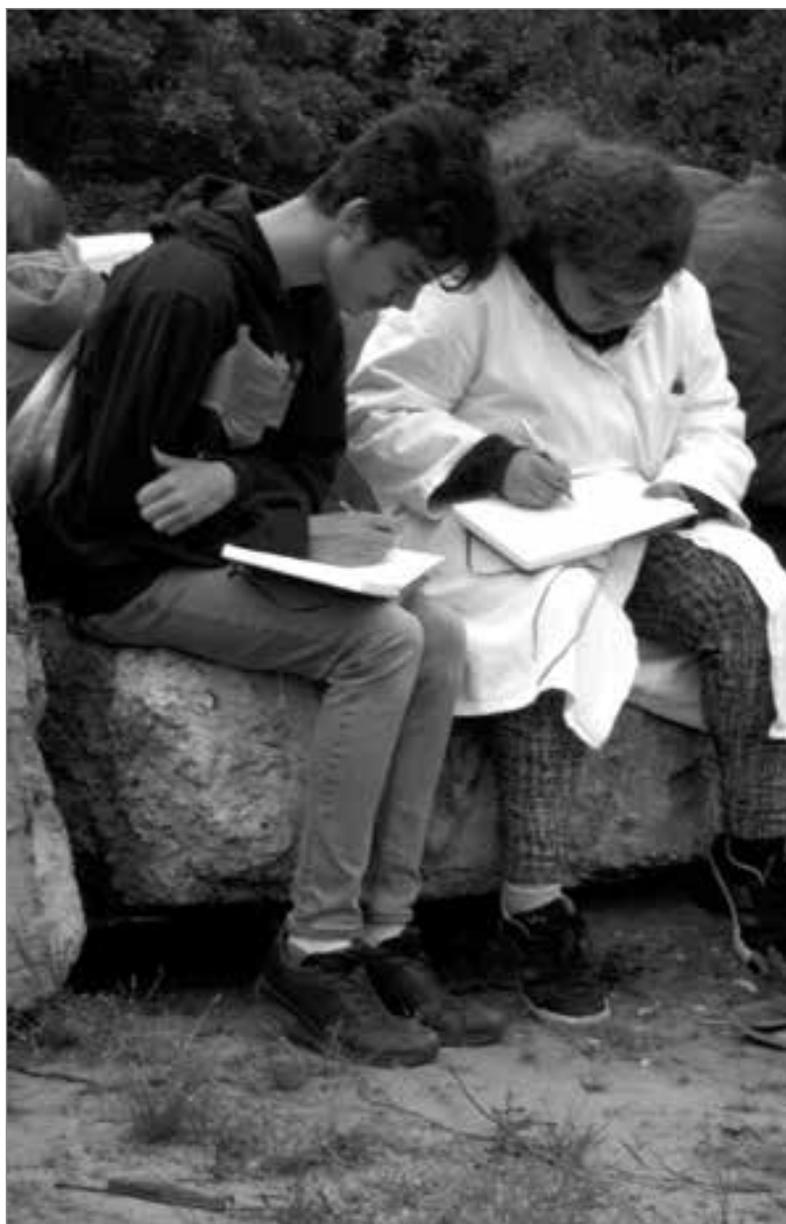
„Aber nicht wie eine gute Mutter! Ich nehme Sie mit! Dann hast du genug Zeit für dich, deine Projekte und Verehrer.“ So hallte das Gespräch durch meinen Kopf.

„Papa! Das war soo toll!“, lachte meine Tochter, als sie auf mich zu rannte.

Ich nahm sie auf den Arm: „Möchtest du Zuckerwatte?“

„Ja, eine blaue Wolke! Bitte!“ grinste sie.

Helena



Gewaltvolle Trauer

Tränen liefen meine Wangen hinab. Ich krallte mich an meinen Haaren fest und sah nach unten zu meinen Schuhen. Ich hatte Angst, einfach nur Angst, alles wieder zu verlieren. Wieso müssen wir Menschen nur so grausam sein? Warum verletzen wir die, die wir am meisten lieben, und warum verletzen uns selbst? Eine Frage, für die es viel zu viele Antworten gibt. Aus meiner Trauer wurde Wut, da ich es hasste, traurig zu sein, und ich schlug auf den Tisch vor mir. Wutgebrannt stand ich auf und drehte mich im Kreis. Der Schmerz machte sich langsam bemerkbar, und ich spürte, wie rot ich wurde.

Schon wieder weinte ich. Die Stimmung war wie auf einer stürmischen Bootsfahrt. Mit einer Mischung aus Wut und Trauer schlug ich zwei weitere Male auf den Tisch. Meine Hand tat weh, war rot und sie kribbelte seltsam. Ich wisch-



te mir die Tränen aus dem Gesicht und versuchte zu lächeln. Es gelang mir zu lächeln, meine Mundwinkel zuckten. Dann bahnte sich eine weitere Träne ihren Weg. Ich ließ mich auf mein Bett fallen und schlug auf die Matratze und atmete anstrengt ein und aus.

Langsam beruhigte ich mich wieder. Ich strich meine Haare glatt, richtete meine Klamotten und ging mit einem leichten Grinsen zurück zu den anderen im Wissen, unerwünscht zu sein.

Helena

Emy Mühlbach

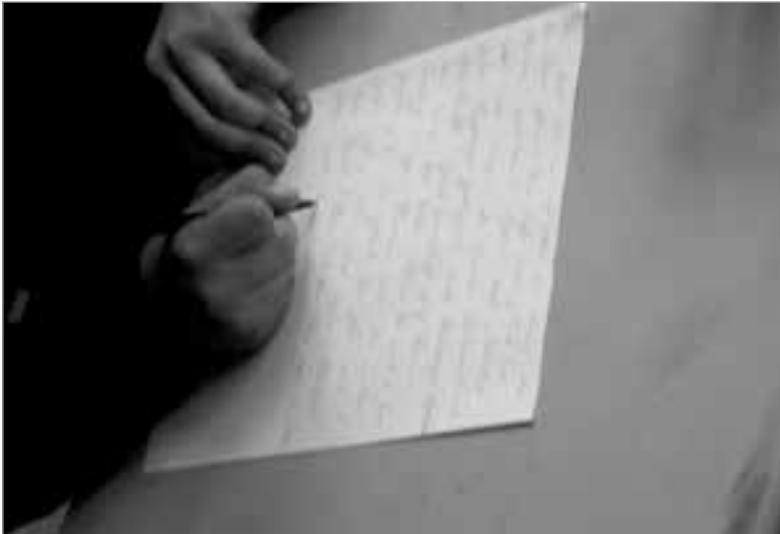
Ich bin fünfzehn Jahre alt und vor zwei Monaten habe ich Emy Mühlbach kennengelernt. Dieses Ereignis hat mein Leben verändert. Ich habe sie in der Disco kennengelernt. sie ist braunhaarig, hat Locken, eine Zahnspange und eine hässliche Brille. Sie fühlt sich hübsch, außerdem steht sie auf René und Max.

Emy ist schwanger und hat ein weiteres Geheimnis: Sie hat Rückenhaare, die so hart sind wie Stahl. Ihr müsst wissen, dass es nicht gerade wenige sind. Sie ähneln einem Urwald, einem riesigen Urwald mit Ameisen. Ich habe sie in der Disco gesehen, als Emy sich ausgezogen hat, weil sie besoffen war. Zwei Monate lang habe ich versucht, das Bild aus meinem Gehirn zu löschen, aber vergeblich. Ich verfiel in tiefe Depressionen, nahm Tabletten, um alles zu vergessen, aber ihr

Anblick hat sich in mein Gehirn eingebrannt (obwohl ich nur drei Gehirnzellen habe).

Jetzt stehe ich hier auf dem Balkon, mit einem Seil als Kette um den Hals, und bin kurz davor mich umzubringen. Ich trete den Eimer weg und kriege keine Luft mehr. Ich versuche meine Finger zwischen das Seil und meinen Hals zuschieben, eher aus Reflex als aus dem Wunsch heraus weiterzuleben. Ich kann nicht mehr klar denken. Langsam verliere ich das Bewusstsein. Das letzte Bild, das ich vor meinen Augen sehe, ist Emys haariger Rücken. Und aus irgendeinem Grund bin ich froh, von diesem Anblick befreit zu sein. Aber ich muss zugeben, Emy ist eine heiße Schnecke.

Luca





Das sprechende Krankenhaus

Ich bin ein ziemlich altes Haus,
um genau zu sein: ein Krankenhaus.
Früher hatte ich mal eine schöne Farbe,
heute ist die Fassade eine Narbe.
Ich helfe Menschen, obwohl ich nichts tue
und in mir trag ich viele Schuhe.
Besucher malen mich gern an,
während ich zerfallen kann.
Ich kann mich nicht beschweren,
Viele Leute haben mich gern.

Max

Alk und ich

Und nun sitz ich hier, auf diesem Stuhl, in dieser Schule. Warum? Ich habe Deutschunterricht. Ich denke nach, über alles, und doch ist mein Kopf so leer wie meine Erdbeermilchpackung. Sie war köstlich wie Saurer Apfel. Ich verspüre Lust auf Ehrlichkeit und Offenheit, auch Alkohol genannt. Diese Lust wird am Wochenende gestillt. Wenn ich dann endlich getrunken habe, bin ich glücklich und betrunken. Und dann, nur dann habe ich Ehrlichkeit und Offenheit gefunden und lebe glücklich. Mittlerweile bin ich glücklich und gucke jeden Tag tief ins Glas.

Auch wenn mein Körper nur noch eine Ruine ist, alt und zerfallen, bin ich glücklich. Alk macht mich glücklich. Mir



ist alles egal, solange ich Alk habe. Durch Alk bin ich nicht mehr so allein, eine Ruine zwar, aber nicht allein. Alk ist meine einzige Rettung. Es ist, als würde ich ertrinken, aber Alk ist

meine Rettungsweste, egal ob Tag oder Nacht, Alk beleuchtet meine Welt, meine sonst so trostlose Welt.

Wenn ich betrunken bin, kann ich doppelt so schnell rennen oder Cola zero light trinken. Ich kann Momo heiraten und den Spaß meines Lebens haben. Ich fliege in der Unendlichkeit. Alk hilft mir. Seitdem ich täglich betrunken bin, vergesse ich alles. Ich baue mir mit Alk meine eigene kleine perfekte Welt. Nur Alk und ich. Und das ist der Sinn meines Lebens. Ohne Alk würde meine Seele zusammenbrechen und auseinanderfallen. Dann wäre nicht nur mein Körper eine Ruine, sondern auch meine Seele. Dann wäre ich kaputt.

Ich danke meiner besten Freundin Emy. Sie hat mir Wodka gegeben, als ich 13 war. Viel zu jung? Nee, ich hätte es schon früher probieren sollen. Ich hätte früher meine Sorgen wegtrinken sollen. Vielleicht sollte ich mich ändern. Ohne Alk wäre viel Blödes nicht passiert. Aber auch nicht viel Lustiges. Ich hätte jetzt gerne sauren Apfel. Deutsch suckt. Alkohol nicht. Ich verstehe keine Lyrik. Warum heißt es nicht Wodka? Dann würde ich zuhören. Ich verstehe nicht, warum sich nicht alle täglich betrinken wollen. Warum trinkt nicht jeder vor der Schule fünf Shots Wodka? Dann wären alle ehrlich. Bisher ist hier alles fake. Nicht ist real. Hier wird mir meine Freiheit genommen. Deshalb nehme ich mir einfach das Leben. Ich betrinke mich ein letztes Mal und spiele mit mir selbst russisches Roulette.

Luca und Francesca





Death End for Kokone

Yonaki hielt Kokone im Arm und wiegte dessen Körper vor und zurück. Tränen kamen keine mehr, doch man konnte an den geschwellenen Augen sehen, dass er Kokone schon vor ein paar Stunden gefunden hatte.

Alle noch lebenden Dorfbewohner standen in einem Kreis um sie herum. Jeder sah geschockt aus, ein paar weinten, auch Emy, die als Lucas beste Freundin wohl mit Yonaki am meisten zerstört war. Die einzigen, denen der Schock nicht anzusehen war, waren Toki Chiasaki und ich. Da ich Kokone nicht getötet hatte, musste er es gewesen sein. Ich mochte ihn zwar auch nicht, aber Yonaki konnte ich das einfach nicht antun. Und jeder von uns weiß, dass Toki beide nicht mochte. Nein, sogar hasste.

Helfen konnte ich Yonaki trotzdem nicht. Egal wie gut ich mit ihm befreundet war, für Mitleid war kein Platz in meinem jetzigen Leben. Sonst würden die Menschen, die mir wichtig sind, sterben. Ich war so in Gedanken vertieft, dass ich nicht merkte, wie Toki mich anstarrte und missbilligend auf mich herabsah.

Als ich es bemerkte, lachte ich innerlich. Er dachte doch nicht ernsthaft, dass mir so viel an Kokone lag, wir waren noch nicht mal befreundet gewesen. Ich mochte ihn noch nicht mal richtig.

Plötzlich ließ Yonaki Kokone los. Seine Trauer verwandelte sich langsam in Wut. Er ging auf Andreas zu und schüttelte ihn. „Warum musste es unbedingt Kokone sein?“

So ging er auf jeden zu und schrie dabei: „Wer hat das getan?“ Als er anfang, Toki zu rütteln, gab dieser ihm eine laute



Schelle. „Dein verrückter Scheiß bringt deinen Freund auch nicht zurück!“

Yonaki stutzte und schlug dann zurück. „Bestimmt warst

du es! Du konntest uns beide eh nicht leiden!“ Alle Blicke wandten sich Toki zu, der aber ganz gelassen blieb und bloß sagte: „ Ja, das stimmt, aber das ist noch lange kein Grund, jemanden zu töten. Und warum sollte ich meinen besten Freund Haruki getötet haben?“

Ein paar stimmten Yonaki noch zu, aber die meisten meinten auch, dass es jemand anderes sein musste. „Ich glaube, wir sollten erstmal die Leiche begraben und alle sich ausruhen und trauern lassen“ meinte Kazumari.

Alle stimmten zu und gingen langsam zum Friedhof. Andreas und Makoto hoben zusammen Kokone hoch und trugen ihn zum Bahnhof. Yonaki wartete, bis die meisten weg waren, warf Toki noch einen Todesblick zu und folgte den anderen dann zum Friedhof.

Als ich mich, damit kein Verdacht geschöpft würde, auch in Bewegung setzte und an Toki vorbeiging, stupste er mich an und flüsterte: „Wenn du glaubst, das war alles, hast du dich geschnitten.“ Zuerst stockte ich und fragte mich, ob er von meinem Geheimnis wusste. Doch dann fiel mir ein, dass er sich nicht selbst umbringen würde. Er war der wichtigste Mensch, den ich kannte.

Also brachte ich trotz der Angst mit fester Stimme vor: „Glaubst du, dass ich nicht mehr draufhabe und dass mich dieser Tod irgendwie interessiert?“ Er blickte mich kurz an, lief dann aber den anderen hinterher.

Als ich am Friedhof ankam, waren gerade Yukio und Jade dabei, Kokone ein letztes Mal hübsch zu machen und ihn dann in den Sarg zu legen. Ein paar andere hatten währenddessen ein Grab ausgehoben und ein Holzkreuz gebaut.

Als die Bestattungsfeier begann, fingen alle an zu weinen. Da ich und Toki hinten standen und alle von der Szene ge-



bannt waren, merkte keiner, dass mein Gesichtsausdruck zunächst völlig emotionslos war. Als Yonaki zum Sarg rannte und dagegen hämmerte, musste ich sogar lachen.

Die Gruppe löste sich auf. Jade meinte, man sollte die engsten Freunde und Yonaki noch die Nacht trauern lassen. Ich schloss mich zu Hause ein.

Nach einer Stunde klingelte das Telefon. Es war Toki, er wollte etwas mit mir besprechen. Aber ich sagte ihm ab. Denn ich hatte wieder einen Brief bekommen: ich sollte denn nächsten töten. Zehn Tage hätte ich Zeit.

Weil ich nicht klar denken konnte, ging ich zum Friedhof, um nachzusehen, wer noch da war. Dort angekommen sah ich nur noch Yonaki und setzte mich neben ihn. Zuerst sagte er nichts, doch nach einer Weile fing er an zu weinen, umarmte mich und sprach mir sein Herz aus.

Joel

Der Kuss

Wir liefen ein paar Minuten lang gemeinsam in eine Richtung, es hörte langsam auf zu regnen. „Eigentlich will ich gar nicht zu mir nach Hause“, sagte ich enttäuscht. „Verstehe“, sagte er. „Ich wollte dir noch etwas sagen.“ Und er drehte sich langsam zu mir.

Wir blieben stehen und ich drehte mich ebenfalls zu ihm. „Ich bewundere dich und deine Stärke sehr“.

Ich wurde rot, und versuchte es im Jackenkragen zu verstecken. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.



„Dankeschön. Aber ich bin nur eine einfache Fotografin, und du ein FBI-Agent und ...“.

Er unterbrach mich, bevor ich zu Ende reden konnte: „Das ist mir egal, Lily.“

Plötzlich fühlte ich die steinige Hauswand an meinem Rücken, seine warmen Hände an meinen Wangen und seine Lippen auf meinen. Ich merkte, wie mein Herz in meiner Brust immer schneller schlug. Ich wusste nicht, ob meine Nervosität ab- oder zunahm, aber ich erwiderte den Kuss und vergaß alles um mich herum. Die Stadt, die wenigen Menschen, die um uns waren, das laute Geräusch vorbeifahrender Autos und vor allem die Zeit.

In diesem Moment gab es nur uns beide. Der Moment fühlte sich wie eine halbe Ewigkeit an und ich wollte nicht, dass es aufhörte.

Pauline

Ihr Name

Mit verbundenen Augen und gefesselten Händen saß ich auf einem kalten Boden. Ich hatte nichts weiter an als ein Höschen und ein Top. Ich hörte ein Rattern, danach ein Klicken und dann fühlte ich etwas an meiner Stirn. Mir zog jemand das Stück Stoff von meinen Augen und ich konnte in der Dunkelheit schattenhaft eine Person vor mir erkennen.

Der Raum war abgedunkelt und erstrahlte in einem dumpfen Rot. Durch ein paar Spalten schien Mondlicht in das Zimmer und erhellte das Weiß in den Augen des Mannes. „Sag schon“, durchbrach er ernst die Stille und hielt mir einen Revolver an meinen Kopf.

„Ich weiß nichts“, schluchzte ich. Obwohl ich vor Angst schwitzte, war mein Hals trocken.

Ein Klicken, und die Kugel rastete ein. Er packte die Waffe unter mein Kinn und hob es damit hoch.

„Der Name... und du wirst verschont.“ Er kam einen Schritt näher, ich kniff meine Augen zusammen. Tränen liefen mir über meine Wangen.

„Lara... Ihr Name ist Lara Drake.“

Plötzlich fiel die Waffe vor mir auf den Boden. Ich ließ meinen Kopf auf meinen Brustkorb sinken, Tränen tropften auf meinen Schoß.

Der Mann ging durch eine große Tür, was für kurze Zeit etwas Licht von draußen in den Raum brachte. Doch dann wurde es wieder so dunkel, mysteriös und düster wie vorher. Er schloss die Tür ab und ließ mich zurück.

Pauline



Teil 2

Lichter und Dichter

Haikus vom Besuch der Heilstätten am Grabowsee.
Das Haiku ist ein japanisches Kurzgedicht, eine Momentaufnahme,
ein Stimmungsbild.



Feuer ist sehr warm,
es gibt uns schönes Licht ab,
verbrennt vieles weg.

Alina

Alte Heilstätte
steht noch bei dem Grabowsee,
Schreie hört man noch.

Pauline

Mein Leben ist
traurig langweilig, weil ich
gerade sterbe.

Helena



Die Blätter rascheln,
die Vögel zwitschern laut.
Hier ist es echt schön

Max

Heute ist es kalt,
von hier will ich ganz schnell weg.
Die Wolken sind grau

Shakira

Ich bin sehr durstig,
will aber jetzt nichts trinken.
Das Haiku war schön.

Vanessa



Wald wird immer lichter
Vogelgezwitscher dichter
Heilstätten Beelitz

Antje

Lichterkette bunt
ist wie ein Feuerwerk hell
mitten in der Nacht

Laila



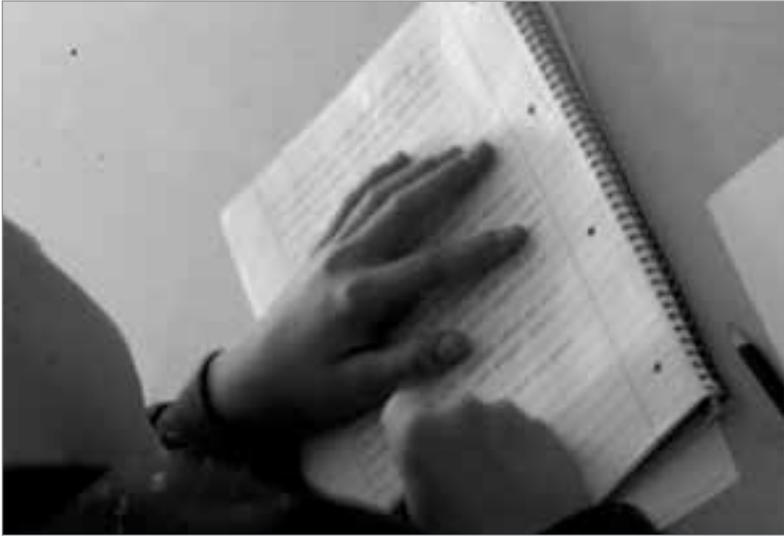


Dienstag ist voll cool
die Sonne ist schön und warm
Gras, Bäume und Büsche

Jasmina

Mein Leben ist schön
Paulines ist auch sehr schön
Helga ist auch schön

Jasmin



Das Essen ist cool,
ich habe so sehr Hunger,
ich will Kuchen – ja!

Emely

Viele Menschen sind
verstorben, doch wir wollen
sie nicht vergessen.

Laura Sophie





Teil 3

Emy nimmt den Pain Train

Eine kleine Auswahl der assoziativen Geschichten aus einem Schreibspiel, bei dem einzelne Sätze fortgeschrieben und umgeknickt werden.

Alle Geschichten stammen von der gesamten Schreibgruppe.

(Nur für starke Nerven.)

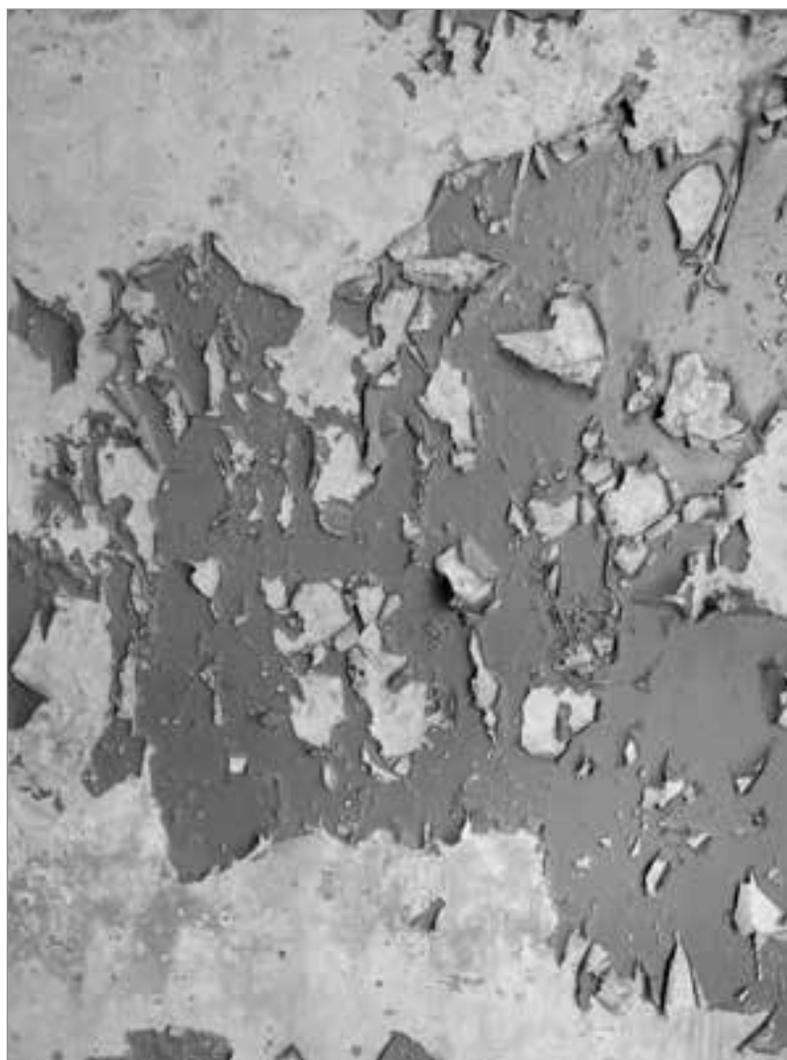
Die Braut kam zu spät zu ihrer Hochzeit. Sie weinte vor Glück, denn sie war von Jaylou schwanger. „Ja!“, schrie sie. „Oh nein!“, schrie ich. „Warum sind alle schwarz?“ Da fiel mir ein, dass ich sie geschwängert hatte. Sie bekam ein Baby, das ständig schrie. Am liebsten hätte ich ihr mit dem Baby geholfen, aber ich konnte nicht. Es war einfach viel zu schwer zu verstehen. Würde Lyrik Wodka heißen, könnte ich es verstehen, denn das wäre interessant. Ich bin mir sicher, er heißt Justin und er ist mit Emy zusammen. Was für ein Gefühl!



Fische sind toll und frei, schwimm mit ihnen. Das war der Slogan von der WWE und ich überlegte beizutreten. Deshalb musste ich vor eine Kommission treten und ihre Fragen beantworten, auch wenn mir diese nicht gefielen. Ich musste es einreichen, denn wenn ich es nicht einreichte, würde mein Chef mich dieses Mal feuern. Ich musste es schaffen – für mich, meine Frau, meine Kinder. Und mein Auto namens Otto. Emy ist nämlich so heiß auf Otto. Aber er ignoriert sie.

Was soll sie tun? Nun, sie sollte mit dem Pain Train anreisen in die Depri-Stadt, deren König Joel ist. Wer ist Joel? Deine Mutter!





Alles ist dunkel und ich bin allein. Wieso höre ich nichts? Wieso sehe ich nichts? Habe ich eine Augenbinde auf? Wurde ich entführt? Von wem?

Der Hackfleischhassendezerhacker war es! Er verfolgte mich durch einen Gang, der mehrere Kilometer unter der Stadt verlief, wie ein Irrgarten im Dunkeln. Es war, als wenn ich eine Nadel im Heuhaufen suchte, aber ich versuchte es trotzdem. Ich wollte nicht der Spielverderber sein, sondern cool, so cool wie Emy, die heiße Schnecke. Wie heiß kann man sein wie Emy? Oh mein Gott. Oh mein Gott!

Ich sah aus dem Fenster und entdeckte eine brennende Mülltonne. Ich machte ein Foto davon und rannte weg, damit niemand sah, dass ich es gewesen war.

Warum bin ich hier so allein? Niemand mag mich. Nur ich mag mich. NICHT! Du Opfer, stirb. Wer ist das Opfer – ich? Ich kann mich nicht mehr erinnern, habe ich eine Amnesie? Wie heiße ich? Wer bin ich? Ich weiß es echt nicht, kann mich nicht erinnern. Offenbar hatte ich ein Blackout. Ich sehe mich um, aber ich sehe nichts, was mir helfen kann.





Es gab einen Knall, als der Gärtner die Schaufel fallen ließ. Sie fiel auf den steinigen Weg und machte ein hölzernes Geräusch.

Ihre Absätze waren abgebrochen, denn sie hatte zu viel Wodka getrunken, viel zu viel. Man sah es daran, dass er wie ein Verrückter durch Oranienburg lief und mit den Vögeln redete. Er schrie eine Mülltonne an, dass sie seinen Müll nicht essen solle. Aber sie aß den Müll trotzdem, und träumte von einem Gänsebraten, wie damals zu Weihnachten. Und dann träumte sie vom Pain Train, fuhr ins Trauerland der Trauge-ri-er und schlief endlich ein.



Die Mitglieder der Schreibgruppe:

Max Prosetzky

Alina Bergmann

Selina Klinkmüller

Laura Sophie Kaiser

Joel Kunkis

Luca Kunkis

Emely Mühlbach

Helena Trupke

Laila Kharbeiti

Sofie Schulz

Rene-Daniel Lutter

Jasmin Sommer

Pauline Fieber

Angelique Bujak

Melina Henke

Johanna Schoppe

Jasmina Paulick

Shakira Kulkimbaer

Celina Kelling



Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	5
Vorwort	9
Teil 1	13
Mein Leben ist eine stürmische Bootsfahrt	13
Emy und die dunkle Nacht	15
Die Fahrt ins Ungewisse	17
Das Gefühl am Leben zu sein	20
Die schönste Blume	22
Engel der Nacht	27
Mein Leben und die Liebe	30
Das Lächeln	32
Das blutrote Mädchen	34
Der Sturz auf der Treppe	36
Das erste Treffen	39
Die Heilstätte	43
Auf dem Rummelplatz	45
Gewaltvolle Trauer	47
Emy Mühlbach	48
Das sprechende Krankenhaus	51
Alk und ich	51
Death End for Kokone	56
Der Kuss	60
Ihr Name	62
Teil 2	65
Lichter und Dichter	65

Teil 3	75
Emy nimmt den Pain Train	75

